Zeitschrift: Historischer Kalender, oder, Der hinkende Bot
Band: 211 (1938)

Artikel: Das Horoskop
Autor: [s.n.]
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-656862

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 13.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Das Horoskop.

Der Abend kam mit sanftem Hauch. Büsche und Rasen im Garten füllten sich mit bläulichen Schatten, und über dem großen Ahornbaum strahlte aus immer tieferem Himmel die Venus. Auch das Gelächter und Gläserklingen der kleinen Tischgesellschaft verstummte allmählich unter dem ruhevollen Schweigen, und es schien, als ginge diese Stille von dem nachdenklich gewordenen Gesicht des Hausherrn aus, der schon seit einer kleinen Weile verstummt war und seine Augen am Himmel schweifen ließ, um schließlich in sich versunken nur noch in den Abendstern zu schauen. Einer der jungen Gäste, der seinen Blicken folgte, brach schließlich das Schweigen:

„Wer doch wüßte," sagte er nachdenklich, „ob unsere Geschicke wirklich mit den Sternen verknüpft sind! Seit jeher beschäftigt man sich damit, aus der leuchtenden Schrift des Himmels die Schicksalswege der Menschen zu erraten und vorauszusagen, und doch bleibt alles letzten Endes ein großes Geheimnis."

„Dem Herrn sei Dank!" meinte ein anderer. „Würden wir besser oder glücklicher leben, wenn wir wüßten, was uns bevorsteht und wann unser Leben zu Ende ist?"

Auch die andern nahmen jetzt diesen Gedanken auf; man stritt über das Für und Wider, bis schließlich der Hausherr, der schweigend zugehört hatte, mit einem Blick auf seine Frau in seiner ruhigen Art in das Gespräch eingriff.

„Ich kann Ihnen Ihre Fragen zwar nicht im Sinne einer endgültigen Lösung beantworten, denn auch das Sichtbare an den Geschichten, die das Leben schreibt, bleibt immer von Geheimnis umwittert; und doch glaube ich, etwas dazu sagen zu dürfen. Heute ist ein Tag, der mich wieder sehr stark daran gemahnt, denn vor genau zwanzig Jahren erlebte ich bei einem mir sehr nahestehenden Menschen die Geschichte mit dem Horoskop, die ich Ihnen jetzt erzählen möchte und die diese Fragen noch in ein anderes Licht rückt.

Dieser damals junge Mensch, nennen wir ihn Felix, kam als Referendar für kurze Zeit in ein schlesisches Grubenrevier und wurde bald ständiger Gast in der Familie seines Vorgesetzten. Die Hellenkamps führten ein großes Haus; sie hatten drei Töchter, und zwei davon waren verheiratet — ‚gut' im äußerlichen Sinne, doch nicht glücklich, wie man munkelte...

So standen die Dinge, als Felix die jüngste Tochter Karin kennenlernte. Sie war im Wesen ganz anders als ihre beiden Schwestern — ernst und heiter zugleich, in sich selbst fest ruhend, ganz erfüllt von ihrem Lebensziel; sie wollte Ärztin werden. Es fiel Felix schon auf, daß er sie nicht auf einer der Abendgesellschaften ihrer Eltern kennenlernte, von denen er sich nicht ausschließen durfte, sondern viel später erst ganz zufällig eines Vormittags im Garten, als sie Rosen vom Strauch schnitt. Er stand, von ihr unbemerkt, lange am Zaun und nahm das liebliche Bild in sich auf. Erst, als sie ihm den Kopf zuwandte, ging er auf sie zu.

‚Ich weiß schon, wer Sie sind!' rief sie heiter und ungezwungen.

‚Aber vielleicht weiß ich gar nicht, wer Sie sind,' meinte Felix lächelnd, ‚denn an den Abenden haben Sie sich immer recht unsichtbar gemacht.'

‚Ich bin nicht gern unter so vielen fremden Menschen', sagte Karin einfach. ‚Denken Sie, die vielen schönen Stunden an so einem Abend! Man kann sie viel glücklicher füllen, wenn man nachdenken, lesen oder draußen umherstreifen darf. Aber nun denken Sie sicher, daß ich recht hochmütig bin?'

‚Nein, nein, gar nicht,' sagte Felix leise, während er auf das feine, kleine Gesicht unter dem schwarzen, glatten Haar sah, ‚ich dachte nur, daß man ja auch unter den vielen fremden Menschen einmal den trifft, der einem gleich recht nah sein kann.'

‚Ja', sagte sie und sah ihn offen an, und da sie ihm mit einem warmen Blick die Hand zum Abschied gab, war es wie ein stummes Versprechen. —

Als er das nächstemal bei Hellenkamps eingeladen war, fühlte er sich beinahe glücklich, obwohl sich Karin nirgends blicken ließ. Sie wird irgendwo über mir in einem stillen Zimmer sitzen und lesen, dachte er. Und als er sie dann doch zum erstenmal in diesem Kreis und unter ihren Schwestern sah, fiel ihm erst auf, wie sehr sie sich von ihnen unterschied.

Es geschah ganz von selbst, daß Felix und Karin sich an diesem Abend wie auf eine kleine Insel zueinanderretteten, und obschon sie nichts miteinander sprachen, was nicht alle hätten hören können, war doch im Grundton ihres Zueinandersprechens jene Vertrautheit, die gleichgesinnte Menschen von Anfang an zu tragen vermag wie ein ruhiger Strom. Und es geschah auch ganz von selbst, daß im Lauf der nächsten Wochen die beiden Menschen sich ganz zueinanderfanden. Aber sie waren übereingekommen, ihre Verbundenheit noch für sich zu behalten, bis sie beide mit ihrem Studium fertig waren.

Dieser Sommer war für beide erfüllt von einem unendlichen Glück ohne Schatten. Auch als der Abschied für lange Zeit kam. Ein langes und schönes Leben lag vor ihnen, und einer war des andern gewiß. Felix mußte den letzten Abend mit seinen Kameraden verbringen, doch am andern Morgen wollten sie sich noch in aller Frühe treffen zu einem Gang durch die Felder. Karin war zuerst da und setzte sich an den Rand eines Kornfeldes, dessen Ähren schon reif und schwer über dem Weg hingen, und als sie ihn von weitem kommen sah, empfand sie fast schmerzhaft das Übermaß ihres Glücks. Doch je näher er kam, desto unerklärlicher überfiel sie die Schwermut, die auf dem Grunde eines tiefen Glücks oft dunkel schimmert. Und dann, da sie seine Augen erkennen konnte, wußte sie auf einmal, warum diese plötzliche Angst nach ihrem Herzen griff: dieses vertraute und geliebte Gesicht erschien ihr heute fremd unter einem Schmerz, der sich vor ihr verschloß. Obwohl Felix sich zwang, heiter zu scheinen, empfand sie doch seine Zerrissenheit, die ihn abwechselnd gedankenlos vor sich hinstarren und dann wieder den Augenblick mit so leidenschaftlicher Hingabe wahrnehmen ließ, daß sie erschreckt zu fragen begann. Aber er wich ihren Fragen aus, gab sich wieder heiter, um dann plötzlich ihre Hände zu nehmen und mit einer dunklen, ganz veränderten Stimme zu sagen:

‚Karin, was auch geschehen möge, ehe — ehe wir uns wiedersehen, du, vergiß mich nie, niemals, nein? Ach, wir sollten zusammenbleiben, dieses Jahr, dieses eine Jahr...‘ Und dann riß er sich los, und Karin blieb zurück mit einem ratlosen Herzen, schwer von Glück und schwer von Schmerz.

Die Briefe, die nun kamen, spiegelten immer wieder die zwiespältige Stimmung des Abschieds. Am Tage, ehe auch ihre Ferien wieder zu Ende waren, ging sie noch einmal den Weg jenes Abschiedmorgens. Plötzlich sah sie etwas Schwarzes am Wege schimmern, bückte sich und hob es auf; es war ein Notizbuch. Und ihr Herz schlug in freudigem Schreck, als sie den Namen ihres Freundes darin fand. Sie setzte sich an den Wegrand und blätterte darin und lächelte, wenn sie immer wieder an den Tagen, an denen sie sich getroffen hatten, ein liebes Wort fand. Plötzlich aber, als sie an eine Übersicht des folgenden

Unwettertag im Entlebuch.
Die Trümmer des Hauses an der Unglücksstelle.
Phot. Hans Steiner, Bern.

Jahres mit einer kleinen lakonischen Bleistiftnotiz kam, erstarrte ihr Gesicht, und sie hielt das kleine Heft reglos in den Händen, Stunde um Stunde verrann. Das also war es, dachte sie immer wieder mechanisch. Und langsam reimte sie sich die Wahrheit zusammen: Er mußte sich an dem Abschiedsabend mit seinen Kameraden im Scherz ein Horoskop haben stellen lassen, doch aus dem Scherz war unversehens eine dunkle Drohung geworden, und was er ihr nicht hatte sagen wollen, stand hier mit einem unscheinbaren kleinen Kreuz verzeichnet.

Nach einer langen Nacht ohne Schlaf wußte sie, was sie tun mußte. Sie erklärte, nicht fahren zu können, weil sie sich krank fühlte, und erreichte nach vielen Bitten bei dem alten Hausarzt, daß er ihren Eltern für ihr weiteres Studium eine Stadt vorschlug, deren Klima ihr zuträglich sein sollte. Diese Stadt lag eine halbe Stunde von jener entfernt, an die Felix im nächsten Jahr durch seine Arbeit gebunden war. Und an ihn schrieb sie einen heiteren Brief, in dem sie von dem hübschen Zufall erzählte, der sie in seine Nähe führte.

Als sie sich wiedersahen, hielt er sie lange wortlos in den Armen. Und nun folgte ein merkwürdiges Jahr; sie arbeiteten beide pflichtgetreu für eine Zukunft, die fast unerreichbar hinter einem dunklen Tor lag, und sie lebten jede Stunde ihres Glücks, als ob es die letzte wäre. Und die beiden Menschen, die sonst kein Geheimnis voreinander hatten, schwiegen beharrlich über das, was sie Tag und Nacht unablässig bewegte. In den Nächten aber lag Karin oft lange wach mit weit offenen Augen und grübelte, ob eine Liebe wohl groß genug und ein Herz wach genug sein könnte, um das Leben des geliebten Menschen dem Tode abzuringen.

Und dann kam wieder Sommer, Felix wurde immer schwermütiger, und Karins kleines Herz immer stärker mit der Aufgabe, heiter zu sein für ihn und ihn niemals aus ihren Gedanken zu lassen. Kurz vor dem Tag, an den sie beide unablässig dachten, erklärte Karin mit dem Mut, der für seine Liebe lügt, sie hätte Geburtstag und wünschte sich nichts anderes, als daß Felix ihr den ganzen Tag schenke. Er gab nur zu gerne nach, und sie verbrachten die Stunden wandernd und ruhend in den Wäldern. Je mehr sich der Tag seinem Ende zuneigte, desto fröhlicher wurde Felix, der schwere Bann wich von ihm.

Als sie sich spät am Abend getrennt hatten und Karin nach der ungeheuren Spannung des Tages still und dankerfüllt am Fenster stand, läutete plötzlich das Telephon. Es war Felix, der sie bat, morgen nicht zu kommen, weil er eine größere Grubenfahrt machen müsse. Karin hielt noch lange den Hörer in der Hand, als die geliebte Stimme schon längst verstummt war. Ihr fiel plötzlich wieder ein schwerer Schatten über das Herz.

Als Felix sich am andern Morgen beim Inspektor meldete, erfuhr er, daß eine Dame an der Grubenfahrt teilnähme. ‚Ich denke, Sie lassen keine Damen einfahren?‘ fragte Felix erstaunt. Der Inspektor zuckte die Achseln: ‚Es ist die Tochter von Direktor Hellenkamp. Sie hat alles in Bewegung gesetzt, und da der Chef ein Freund vom alten Hellenkamp ist, hat er sich erweichen lassen!‘ —

‚Es wird viel zu anstrengend,‘ meinte Felix vorwurfsvoll, als sie beide dann im Förderkorb herabfuhren, ‚der Stollen ist streckenweise nur einen halben Meter hoch!‘

Sie hielt sich immer dicht hinter ihm. Plötzlich, sie waren schon zweieinhalb Stunden unterwegs, als Felix sich bückte, um ein Bohrloch zu untersuchen, das ein Arbeiter für neue Sprengungen herrichtete, geschah es: Karin, die aufrechtstand, sah, wie die Gesteinsmassen über ihm nachgaben. Mit einem Schrei, der schon in ihrer Kehle erstickte, riß sie ihn gewaltsam zurück, daß er taumelte und hintenüberfiel. Im nächsten Augenblick begrub ein gewaltiger Steinblock die Stelle, auf der er eben gekniet hatte; etwas Geröll traf noch so heftig seine Füße, daß er sofort bewußtlos wurde.

Dem Tode aber war er entronnen, weil ein Mensch mit seiner starken Liebe unablässig in diesen vielleicht kritischen Tagen über seinem Leben gewacht hatte.“

„So, wie sie in den nachfolgenden zwanzig Jahren über ihm gewacht hat“, schloß der Hausherr leise lächelnd und sah seine Frau an. „Der Stern der Liebe leuchtete doch am hellsten über ihm.“